

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 144.

Montags, den 23. Mai.

1836.

### Der St. Johannisstag.

(Eingesandt.)

Übermals naht er wieder, der schönste Tag des Jahres — der Johannisstag. Im schönsten Schmuck steht die Natur, als wolle sie ihm zu Ehren in ihrem schönsten Feierkleide prangen; denn es ist der Scheidepunct des Jahres; bis hieher strebte alles seiner vollkommenen Ausbildung entgegen, von hier an geht alles wieder abwärts. Die Blüthe opfert ihre Schönheit der lieblichen Frucht und deren Reife mahnt an die nahende Ruhe der Natur. Fröhlich verließen sonst die Bewohner der Städte ihre, der lachenden Natur fremdartigen Wohnungen, der Handwerker legte sein Handwerkszeug aus den Händen, sie eilten hinaus in die schöne Natur zur gemeinsamen Feier. Hell töneten die Glocken von den Tempeln des Herrn, um würdevoll die Feier des Tages zu erhöhen. Die Ruhe aller Geschäfte ehrte den Tag, den alle Christen als den Namenstag des Vorläufers Jesu feiern. Blumen bekränzten die Altäre, so wie die häuslichen Wohnungen. Blumen schmückten die Gräber der geliebten Dahingeshiedenen. Ja, alles beeiferte sich, den Werth dieses Tages zu erhöhen und die Gefühle des Dankes gegen den allmächtigen Geber durch Ehrfurcht und Freude an den Tag zu legen.

Aber leider ist der Werth dieses Tages verschwunden, sein schönster Schmuck ist ihm entnommen.

Es ist jetzt kein Festtag, es ist kein Arbeitstag mehr. Er ist gestellt unter die gleichgiltigen Tage, welche bloß einen Platz in der Zeitrechnung ausfüllen. Es ist nicht anbefohlen, ihn in andächtiger Ruhe zu feiern, nicht verboten, ihn arbeitend zu verleben. Es ist ein gemischtes Treiben ohne Ordnung. Der lärmende Ton in den Werkstätten überhallt den Ruf der Glocke zum Gebet; denn wo die Geschäfte betrieben werden, da kann keine Andacht sein, und wo Andacht ist, muß ein jedes Geschäft ruhen.

Ein stört das Andere. Nur noch, gleich sterbenden Zuckungen, siehet man Ueberbleibsel von Andeutungen auf die frühere würdevolle Feier dieses Tages. Einzelne Theile der Wohnungen sind mit Kränzen geziert. Das Johannisthal und der Friedhof Leipzigs sind mit Blumen geschmückt zu Ehren ihres Schutzpatrons. Ja auch die ländlichen Wohnungen ziert noch hie und da die mit Flittergold prangende Blumenkrone. Aber alles dieses spricht nur schmerzlich das Andenken an den verlorenen Werth dieses Tages, deutlich aber die Verehrung desselben aus.

Kurz, eben diese beschränkte Freude legt das Bedauern über den Verlust dieses Tages, unter den hohen Festtagen, und über die Ungewißheit, wie man ihn begehen möge, unverkennbar an den Tag.

Die gütige Mutter der Natur schmückt für diesen Tag den Altar der Welt, das Herz fühlt die Größe der Allmacht des Weltenschöpfers, das Gemüth ist zur Andacht, zum Dank gestimmt. Alles dieses ist eine Aufforderung, welche im Innern entsteht durch das eigne Gefühl: Anbetung — Verehrung. Möchte doch dieser schöne Tag wieder in seine vollen Rechte eingesetzt, ein hoher Festtag werden. Möchten doch die verordneten Worte:

„Der Johannisstag sei fortan ein Feiertag, an welchem alle Geschäfte ruhen,“

uns recht bald angenehm überraschen. Dann würde man die so lange im Herzen gehegten Wünsche durch die That ausgesprochen sehen. Lauter, allgemeiner Jubel würde ertönen und dem Johannisfeste wiederum, wie früher, ein Jeder mit froher Sehnsucht entgegen sehen.

Wo die Natur ihren höchsten Triumph feiert,  
Da strahlet der Gottheit Bild.

Anstaunend weilt der Blick auf ihm,  
Und weilt ihm Verehrung und Anbetung.

A. M.